

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 36.

Lin3, Montag den 30. Dezember

1844.

Ueber den Werth und Einfluß der Naturwissenschaften.

Auszug aus einer Initial-Rede des Professor Dr. Rudolph Kner an der k. k. Universität zu Lemberg.

Es gibt so viele Vereine, lobenswerth in ihrem Zwecke, heilbringend in ihrem Wirken, doch keinen schöneren, als den, welchen ich vor mir sehe, zu dem nun die ersten Worte ehrfurchtsvollen und herzlichen Grußes zu sprechen, mir die Ehre und Freude gegönnt ist. Aeltere, würdige Männer neben jüngere, die aber der gleiche Ernst edlen Strebens erfüllt, seh ich umgeben von einem reichen Kranze aufblühender Jugend. Es ist ein Verein der echten Humanität, der würdigste für Menschen, weil er zum Zwecke hat, daß sich Geist am Geiste, Herz am Herzen bilde. Gibt es ein schöneres Verhältniß, in welches sich der ältere Mensch zu seinen jüngeren Nebenmenschen stellen kann, als jenes ist zwischen Lehrer und Schüler? Gibt es ein naturgemäßeres? Wächst doch auch das junge Bäumchen auf im Schutze und Schatten älterer Stämme; lernt doch auch das Vöglein Flug und Sang von seinen Aeltern! Das Bäumchen wird zum starken Baume nur unter Bäumen, das Kind, der Jüngling zum Menschen unter Menschen.

Die stufenweise und zweckmäßige Weiterbildung einer emporstrebenden Jugend zu echten Menschen und nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft, das ist mit wenigen Worten der Zweck des Vereines, in welchen wir mit Sammen wieder für ein Jahr treten. — Verschieden sind zwar die Wege, auf denen Sie, meine jüngeren Herren Zuhörer, zu Ihrem Ziele vorwärts schreiten sollen; immer ist aber dieß der Wesenheit nach dasselbe: ob Einer Priester, Arzt, Rechtsgelehrter, Bergmann, oder was immer werde, stets kann und soll er vorerst Mensch im edlen, vollen Sinne des Wortes, und ein nützliches Glied der Gesellschaft werden. Wie aber das

Ziel nun dem Wesen nach, immer dasselbe bleibt, so ist auch die Art und Weise, wie er dahin gelangt, überall die gleiche oder doch ähnliche. Die Entwicklungsstufen, die jeder einzelne Mensch durchmacht, sind der Hauptsache nach dieselben, welche die gesammte Menschheit durchlaufen, ja sind dieselben, welche die Natur in großem Maßstabe und allgemeinen Zügen vorgezeichnet hat; denn die Natur ist überall die Lehrmeisterin des Menschen, und hält er sich treulich an ihre Hand, so führt und leitet sie ihn auch treu und sicher zum Ziele seiner Bestimmung. — Lassen Sie mich, hochansehnliche Versammlung, in dieser feierlichen Stunde, die wieder einem jahrelangen Unterrichte vorausgeht, in diesen Hallen, die der Höherbildung der Jugend geweiht sind, versuchen, in Kürze den Entwicklungsgang, der seinen Wesen nach, noch in der gesammten Körper- und Geisteswelt der gleiche ist, zu schildern, und insbesondere meine jüngeren Herren Zuhörer auf den Einfluß aufmerksam zu machen, den das Studium der Natur auf das Fortschreiten des Menschengeschlechtes genommen hat, und fortan nehmen wird. Ich fühle die Schwierigkeit der mir gestellten Aufgabe nur zu gut, doch drängt mich das Interesse des Gegenstandes, die Lösung derselben, wenn auch mit schwachen Kräften zu versuchen, und bitte demnach eine hochansehnliche Versammlung um Nachsicht und geneigtes Gehör.

Ich sagte, die Entwicklungsgeschichte des einzelnen Menschen sey dem Wesen nach dieselbe, wie die der gesammten Menschheit, wie die der Natur in großem Maßstabe. Ja, die Geschichte der Menschen ist die der Erde, sie ist Weltgeschichte, Naturgeschichte. — Die Urgeschichte aller ist in gleiches, undurchdringliches Dunkel gehüllt. Keine Sonne erhellte den ersten Tag der Erde, kein freies selbstbewusstes Leben regte sich noch auf ihr, nur Spuren gewaltigen Kampfes der Elemente hinterließ sie aus je-

ner Zeit, wo die physikalischen Kräfte allein auf ihr herrschten, wo noch kein Pflanzen-, kein Thierleben bestehen konnte. Erst später fing sich das organische Leben an zu regen, und sich jene rohen Naturkräfte unterzuordnen; aber auch da schien die schaffende Kraft noch mehr nur auf massenhafte Produkte bedacht: riesige Farrenkräuter, kolossale Mammute brachte sie früher hervor, und vernichtete oft wieder, was schon geschaffen war, um wieder Neues dann und Edleres zu bringen, bis zuletzt der kleine Mensch erschien, mit seinem schwachen Maße physischer Kräfte, aber begabt mit dem Uebergewicht eines Geistes, der ihn befähigt zum Herrn der Erde. — Aber er selbst folgte wieder Schritt vor Schritt dem Entwicklungsgange, den seine Mutter Erde ihm vorausgegangen war. Kein Strahl der Erinnerung leuchtet herüber aus jener Zeit, als er sich ihrem mütterlichen Schoße entwunden, lichtlos ist auch seine Urgeschichte, und beginnt, wie ein Kinderleben mit träumerischen, halbbewußten Zustände. Allmählig begann es zu dämmern, die Nebelgestalten der Mythen und Sagen verschwanden, und scharf und kräftig gränzten sich im hervorbrechenden Sonnenstrahle des Bewußtseyns die Gestalten ab.

Und wie das erwachte Leben der Erde tausende verschieden geformter Einzelnen ausschied, deren jedes sich nach der ihm inwohnenden Kraft selbstständig entwickelte, so schieden sich auch aus dem Menschengeschlechte Stämme und Völker aus, und wandelten für sich ihre Bahn. Aber über das ganze Geschlecht brachen oftmals noch Stürme herein, wie Fluthen über die schon grünende Erde, denn noch war die gährende Jugendzeit des Menschengeschlechtes nicht vorüber, in welcher gleichfalls die Masse und physische Kraft mehr galt, als die stille Macht des Geistes, und es währte noch lange, bis letzterer die Oberhand errang. Die ältesten Traditionen eines jeden Volkes tönen nur wieder von Sagen kämpfender Helden und mäßiger Riesen, die Weisen aber erscheinen erst später auf dem Schauplatze der Geschichte.

Erst allmählig lernte der Mensch seine geistigen Kräfte kennen und gebrauchen, nur langsam ward er sich bewußt, daß er sie nicht nur zum Zerstören, sondern auch zum Schaffen und Erhalten brauchen könne. Doch auch hierin verfuhr er, wie seine Lehrmeisterin Natur; wie diese früher jene Riesenleiber schuf, zuletzt ihn, so baute auch er anfangs einen Thurm von Babel, ägyptische Pyramiden, und erst jetzt Voltaische Säulen, wahrlich größere Denkmäler seines Geistes als jene. Und also rang sich, wie auf Erde, so im Menschengeschlechte allmählig der Geist los, anfangs unterthänig scheinend der Materie, den Ge-

setzen der physischen Natur, später dieselben beherrschend, sich selbst unterordnend für seine eigenen höheren Zwecke.

Diese kurz angedeutete Parallele zwischen dem Entwicklungsgange des Erden- und Menschenlebens, die sich ohne Mühe weiter ausführen ließe, wird hinreichen, ein allgemeines Gesetz stufenweiser Entwicklung vom Niedern zum Höhern wahrnehmen zu lassen, welches nicht bloß für die Sinnen-, sondern auch für die Geisteswelt die gleiche Geltung besitzt, wie denn bei jedem Zweige der menschlichen Erkenntnisse, bei jeder Wissenschaft ähnliche Bildungsstufen leicht nachzuweisen wären. Nur die Bemerkung dürfte noch Platz finden, daß dieses Gesetz der stufenweisen Entwicklung zugleich ein continuirliches sey; es findet nirgends Stillstand in der Natur Statt, stete Bewegung, stetes Fortschreiten, bis zu noch unbekanntem Gränzen. Es könnte zwar scheinen, daß dem Gesetze stufenweiser und continuirlich fortschreitender Entwicklung, der stationäre Zustand widerspreche, der in der Körper- und Geisteswelt anscheinend so häufig getroffen wird. Doch verschwindet dieser Schein leicht bei der einfachen Betrachtung; wie täglich dieselben Phänomene wiederzukehren, wie ein Jahr dem andern zu gleichen, ein Leben das andere nur zu wiederholen scheint, und wie doch nie das Gleiche sich wiederholt, sondern nur Ähnliches, wie nichts stille steht, alles weiterschreitet, und stets sich aus dem Einfachen das Mannigfaltige herausbildet, so aus dem einfachen Keimbläschen das vollkommene Thier, aus kurzen Sekunden ein Jahr, ein Jahrtausend. — Ist dem Gesagten nach eine stufenweise Entwicklung, ein stetes Fortschreiten vom Unvollkommenen zum Vollkommeneren, vom Materiellen zum Geistigen nirgends zu verkennen, so läßt sich aber auch zugleich überall wahrnehmen, daß jede höhere Entwicklung stets dem Wesen nach die früheren Formen in sich bewahre, aber nur als Theil, als Moment eines höheren Ganzen, *) und daß die Gesetze, die anfangs allein galten, zwar nicht ihre Geltung verlieren, aber sich andern Gesetzen für höhere Zwecke unterordnen müssen. Dem entsprechend sehen wir in der Bildungsgeschichte der Erde zuerst Unorganisches, und dieses den Gesetzen der Physik allein unterworfen; später trat das organische Leben auf, das sich zwar den physikalischen Gesetzen nicht entziehen konnte, sich selbst aber für seine höheren Zwecke unterordnete. Und wie die organische Kraft mit der physischen verfuhr, so auch wieder die geistige mit der organischen

*) Aus einem geistreichen Aufsatz in der Beilage zur allgemeinen Zeitung vom 15. März, No. 75.

Kraft. Das Thier behielt noch die Formen der Pflanze, der Mensch die Formen des Thieres, aber nur als Moment seines höheren Ganzen, und das pflanzliche Leben erscheint im Thiere dem thierischen, und dieses im Menschen dem geistigen Leben untergeordnet. Das gleiche Verhältniß der Unterordnung einer früheren Entwicklungsstufe unter die höhere, welches in der materiellen Natur gilt, gilt auch in der geistigen, denn die Gesetze der ersteren sind analog den Gesetzen des Geistes, und es ergibt sich hieraus auch für die einzelnen Wissenschaften ein bestimmtes Verhältniß ihrer Unterordnung, eine bestimmte Reihenfolge ihrer Entwicklung, aber auch eine festbegrenzte Sphäre für jede, über welche hinaus sie nicht reichen kann. — Da die Anerkennung der Wahrheit dieses Satzes bei Anordnung und Eintheilung eines zweckmäßigen Unterrichtes allerdings von Wichtigkeit ist, und man selbst in unserer Zeit nicht selten auf arge Verstöße dagegen trifft, und auf mancherlei hieraus entspringende Verirrungen in der Wissenschaft, so möge mir erlaubt seyn, zur Erläuterung und zum Belage des Gesagten ein Beispiel anzuführen.

Mathematik ist die Grundlage der materiellen Natur, wie Logik jene der geistigen. Alle physikalischen Erscheinungen müssen sich auf mathematische Grundsätze zurückführen lassen, so wie die Gesetze des Denkens aller Philosophie, allen Wissenschaften zu Grunde liegen. Aber die Gesetze beider sind nicht die einzigen, denen Körper und Geist unterthan. Es gibt Erscheinungen, an beiden sich offenbarend, die nicht mehr jenen Gesetzen allein gehorchen, wo daher die Kenntniß und Anwendung jener Gesetze nicht mehr genügt, diese Erscheinungen zu erklären. So z. B. berechnet der Physiker die Gesetze des Lichtes, und erklärt physikalisch-mathematisch das Sehen, der Chemiker weiß, welche Stoffe das Samenkorn, das Ei des Thieres zusammensetzen; vermag er aber trotz dem Ersteren das Sehen daraus zu erklären? weiß Letzterer zu deuten, warum jene Stoffe im Ei sich also verbinden, daß daraus das bestimmte geformte Thier hervorgeht? oder woher es komme, daß die ihm wohlbekannten Stoffe hier Verbindungen eingehen, welche, nach bloß chemischen Gesetzen zu erzeugen, ihm nie gelingt? — Den Gesetzen der unorganischen Natur, der Physik und Chemie werden Gränzen durch das Leben gesetzt, durch die Lebenskraft, die eine von jeder physikalischen verschiedene ist, und Erscheinungen hervorbringt, für deren Erklärung die Physik nicht mehr ausreicht. Es kann zwar auch im organischen Leben nichts als Gesetz gelten, was im direkten Widerspruche mit einem physikalisch-mathematischen Gesetze stände, so we-

nig, als irgend eine Wissenschaft, Verstöße gegen die Logik enthalten darf: aber die physikalischen Gesetze verlieren die alleinige Geltung, die sie für die unorganische Natur haben, in der organischen, weil sie hier den höheren Gesetzen des Lebens untergeordnet sind, und diesen nur als Basis dienen. — Unternimmt es demungeachtet die Physik oder Chemie, die Erscheinungen des Lebens bloß aus physikalischen Gesetzen zu erklären (wie dieß beiläufig gesagt, jetzt leider nur zu häufig der Fall ist), so wird ihr Streben zur Anmaßung, und sie geräth auf Abwege, da sie ihre festgesteckten Gränzen überspringt, und sich einer Wissenschaft gleich zu stellen sucht (nämlich der Wissenschaft vom Leben, der Biologie), zu der ihr Verhältniß doch nur ein untergeordnetes ist.

Das angeführte Beispiel möge genügen zur Erläuterung des früher aufgestellten Satzes, daß das Gesetz der stufenweisen Entwicklung und Unterordnung ein nicht nur für die Sinnenwelt, sondern auch für die des Geistes geltendes sey, und da ich weiter nicht nöthig habe, erfahrenen Männern des Lehrfaches die Wichtigkeit der Anwendung dieses Gesetzes beim Unterricht zu zeigen, oder auf die Verkehrtheiten hinzuweisen, die aus der Nichtbeachtung desselben entspringen müssen, will ich die kurze Frist nur noch benützen, um meine Herren Zuhörer auf die Wichtigkeit des Studiums der Natur überhaupt aufmerksam zu machen.

Ich verstehe aber unter Studium der Natur nicht etwa die Aneignung der Fertigkeit, mehrere tausend Pflanzen und Thiere zu erkennen, und ihre Namen im Gedächtnisse zu behalten — solches Wissen allein ist todt, unorganisch, geistlos, ich verstehe unter Studium der Natur mit Schleiden das Streben, einzudringen in das große Geheimniß, wie sich das Einfache zum Mannigfaltigen entwickelt, wie der einzige Strahl göttlicher Allmacht, den wir Natur nennen, an der einfachen Materie sich so wundervoll bricht, um eine unendliche Welt mit tausend Farben und Gestalten zu beleben, — ich verstehe darunter das Streben des Geistes, sich des innern, gesetzlichen Zusammenhanges in der ganzen Natur, ihrer Einheit bewußt zu werden, und auf diesem Wege zu dem wahren Ziele der Naturforschung zu gelangen, wo sie der Theologie die Hände reicht, und beide anbetend niedersinken vor dem einzig Unbegreiflichen, vor Gott. — Das ist's mit schwachen Worten, was ich unter Studium der Natur verstehe, und es ist wohl überflüssig, den Werth, die Würde desselben weiter beweisen zu wollen. Nur in Bezug des Einflusses der Naturwissenschaft auf das Fortschreiten der menschlichen Bildung überhaupt mögen noch einige Andeutungen ein geneigtes Gehör finden. —

Wohl schon vor Jahrtausenden mag sich der Mensch gerühmt haben der Herr der Erde zu seyn; aber konnte, durfte er sich dessen mit Recht rühmen, er, der nicht eine der gewaltigen Naturkräfte, die frei und ungebündelt rings um ihn haufen, sich zu unterwerfen verstand? Er, der unbenützt die Schätze liegen ließ, die ein Gott vor seinen Augen ausgebreitet, damit er sich ihrer bemächtigte? Der Mensch erschien zuletzt auf Erden, ward mit einem Geiste ausgestattet, reich genug, um sich zum Herrn derselben erheben zu können, und fand alles vorräthig, was er brauchte, um es zu werden.

Aber er mußte sich erst mit der Natur vertraut machen, sie in ihrem Wirken und Walten belauschen, ihre Gesetze kennen lernen, bevor er sich mit sicherem Erfolge ihrer Hilfe bedienen konnte, bevor er zu irgend einer Naturkraft sprechen durfte: Sey mir zu Diensten. — Was nützte der Wahnsinn der Giganten, die Berge auf Berge thürmten, um den Sitz der Götter zu erstürmen; einige Strahlen des blüthschleudernden Zeus genügten, sie zu Boden zu werfen, und er warf sie zornig zurück zur Erde, und der Donner seiner Stimme rief: Mensch, willst Du mir nahen, so brauche andere Mittel, ich gab sie in Deine Hände, bau mit Deinem Geiste, nicht mit plumper Hand die Leiter auf, die durch die ganze Natur bis in meine nächste Nähe Dich führen wird. — Ja, das Studium der Natur, wie ich es meine, ist es, welches den Menschen nicht nur zum mächtigsten Geschöpf der Erde macht, sondern das ihn auch geistig immer mehr veredelt, seinem höheren Ziele zuführt, indem es ihn zu Gott leitet, und also, während es einerseits sein Selbstgefühl zu gerechtem Stolze erhebt, ihn andererseits sich in tiefster Demuth beugen lehrt, vor dem Unendlichen. Durch das Studium der Natur ist schon jetzt der Mensch das mächtigste Geschöpf der Erde, zwar noch nicht so Herr derselben, wie er werden kann, daß er aber tag täglich mehr werde, bezeugt mit erhebendem Stolze die Gegenwart. Jahrtausende vergingen, in denen der Mensch unbenützt die Kraft des Dampfes entfliehen ließ, in denen er seinen Schultern oder den Kräften der Thiere aufbürdete, was nun die geregelte Kraft der Dämpfe vollführt, ohne Vergeudung seiner oder anderer thierisch-mechanischer Kräfte. Und wie weit hat bereits der Mensch mit Hilfe von Naturkräften die scheinbar eng gezogenen Gränzen seiner Sinne hinausgerückt? Hat er nicht sein Gesichtsfeld schon fast schrankenlos erweitert, daß er zu schauen vermag die maßlose Größe, wie die verschwindende Kleinheit? Fernröhre lösen ihm Nebelflecke in Sterne auf, und der endlose Himmelsraum wird noch undenkbar größer; Mikroskope erschließen im

kleinsten Raume, ihm eine neue Welt, und zeigen im Kleinsten noch Kleineres. Hat er nun nicht das Licht in Dienst der Sprache genommen, daß es ihm Ohr und Zunge ersetze, daß es ihm diene zur Hand, künstlerischer als seine; und die gedankenschnelle elektrische Kraft, daß sie sein Bothe sey, wahrlich der Neuzeit geflügelter Merkur; — und die galvanische Kraft, daß sie forme und bildne statt seiner? — Und alle diese Kräfte sind erst in den Lehrlingsjahren ihrer Dienstpflicht, und wie viele walteten noch frei, ungezähmt, unbenützt! Obwohl ich bisher absichtlich nur Eine Seite des Naturstudiums berührte, und manche andere, nicht minder erfolgreiche, wie z. B. ihre Wichtigkeit für die Heilkunde, für Industrie und Gewerbe übergang, theils um eine hochansehnliche Versammlung nicht zu ermüden, theils um nicht zu sehr den Schein eines Cicero pro domo sua auf mich zu werfen, so glaube ich doch, daß das Gesagte hinreichen werde, um den Einfluß des Naturstudiums auf das praktische Leben, wie auf Bildung und Fortschritt des menschlichen Geistes überhaupt anschaulich gemacht zu haben, und in manchen meiner jüngeren Herrn Zuhörer den Sinn für die Natur zu wecken, oder lebhafter anzuregen.

Ja, meine Herren, halten Sie sich stets an die Natur, sie wird Ihnen überall belehrend und hilfreich zur Seite stehn, und haben Sie ihre Weisungen verstehen gelernt, so können Sie sicher Ihre Bahn gehen, sie mag welche immer seyn; fassen Sie jedes Verhältniß im Leben naturgemäß auf, und Sie werden sich dann auch zweckmäßig darin benehmen; halten Sie sich an die Natur, und Sie werden edle Menschen und nützliche Staatsbürger seyn.

Vermehrung der Sammlungen

des Museum Franciscum-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten Dezember 1844.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke.

1) Bergigmeinnicht für meine Geistesverwandte, von Alexander Fürst von Hohenlohe, Wien 1844; gewidmet vom Herrn J. Steinsberg, Kooperator zu Leonding.

2) *Historiae Augustae Scriptores sex. Volum. secund. Biponti 1737.* —

Naturwissenschaftliche Vorbegriffe für Naturgeschichte nebst dem präparativen Theil der oryktognostischen Mineralogie, von A. G. Braunhofer, Wien 1816; beide ein Geschenk von einem ungenannt seyn wollenden Gönner.

3) Der deutschen Vierteljahrschrift Heft = No. 28, als Fortsetzung; vom Herrn Friedrich Ritter von Hartmann, k. k. Hofkollonisten in Wien.

4) Schwaben unter den Römern in zwei Charten dargestellt, nebst Untersuchungen über die Oberdonau = Straße, der Pentinger = Tafel von Windisch bis Regensburg, insbesondere über die Hauptstadt Samulocenas, von G. Julius Leichlen, Freiburg 1825; wurde angekauft.

5) Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte, herausgegeben von dem historischen Vereine von und für Ober-Baiern, 6. Bandes erstes und zweites Heft; vom erwähnten Vereine gegen Austausch der Druckschriften.

B. Geschichte.

I. Urkunden.

Für das Diplomatarium wurden folgende Abschriften geliefert:

1) 173 Stück aus dem k. k. geheimen Hausarchive zu Wien collationirt durch Se. Hochwürden Herrn Joseph Chmel, kais. Rath und Haus-, Hof- und Staatsarchivar.

2) Ein und fünfzig Stück aus dem Stadtarchive zu Freistadt — neun Stück aus dem Archive der k. k. allgemeinen Hofkammer — drei Stück aus dem Archive des deutschen Ordenshauses zu Wien — ein Stück aus dem Archive der Stadt Krumau — und zwei Stück, wovon die Originale sich in Privat-Händen befinden, collationirt durch Herrn Böhm in Wien.

3) Sieben und fünfzig Stück aus dem Stadtarchive zu Wels — vier Stück aus dem Archive der Stadt Gmunden, collationirt durch Se. Hochwürden Herrn Jodok Stülz, regul. Chorherrn und Pfarrer zu St. Florian.

II. Münzen.

Fünf Stück Silbermünzen, worunter vier römische, und unter diesen zwei, nämlich: Porcia Laeca und Trajan, für die Museal Sammlung neue; eine Widmung von Sr. Hochwürden Herrn Fr. X. Wieser, Kooperator an der Stadtpfarr zu Güns.

C. Kunst und Alterthum.

Sculptur.

Ein Schnitzwerk aus Elfenbein mit der Jahreszahl 1657, vorstellend die Martern des heil. Sebastian (ein Meisterstück seltener Art); wurde angekauft.

D. Naturgeschichte.

I. Zoologie.

Ein Exemplar eines Mohren = Affen (welches in der eben anwesenden Menagerie des Herrn Präuser mit Tod abgegangen); wurde gekauft.

II. Botanik.

1) Sieben und zwanzig verschiedener Exemplare getrockneter Pflanzen; eine Widmung des Herrn Joseph Edlen von Moor zu Sunegg und Morberg, jub. k. k. Hauptzollamts = Kontrollor.

2) Ein Herbarium, bestehend aus 1242 Exemplaren, so wie

III. Mineralogie.

1) Eine Mineralien = Sammlung aus 150 Stücken erhielt die Anstalt durch testamentarische Bestimmung des verstorbenen Herrn Franz Heyß, Mag. Pharm. und Provisors der Apotheke zu Braunau; eingesandt durch Herrn Apotheker Riegel daselbst.

2) Ein Stück Fasersalz — ein Stück Kochsalz mit Thon, eingemengten Holzes und aufstiegender Gemshaaren, aus dem Heidengebirge — Kochsalzkristalle in alten Holz aufstehend — gelbes Krystallsalz mit gleichgefärbten Muriakz — ein Stück Selenit — sämmtlich aus dem Dürrenberge zu Hallein, ein Geschenk des Herrn Albert Miller, ehemaligen Bergverwalters daselbst, jetzt k. k. Hofsekretär bei der k. k. Hofkammer in Münz- und Bergwesen in Wien.

Wien, am letzten Dezember 1844.

Karl Ehrlich, M. Ph.,
Eunós.

Titelblatt, Inhalts = Anzeige sammt Umschlag werden nachträglich zu dieser Nummer des Schluss = Blattes ausgegeben.

Redacteur: Johann Fleischanderl.

Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

N a c h r i c h t.

So wie der Verein des Museum Francisco-Carolinum festen Bestand gewann, wie seine Räume sich mit Denkmälern der Geschichte, Kunst, mit den einheimischen Producten der Natur und des Gewerbleißes, mit wissenschaftlichen Hilfsmitteln aller Art zu füllen begannen, mußte der Verwaltung=Ausschuß bedacht seyn, eine Zeitschrift zu gründen, deren Aufgabe es war, eine lebendige Verbindung der Anstalt mit dem Publicum herzustellen, wissenschaftliche Thätigkeit zu wecken, das Gesammelte durch geeignete Abhandlungen gemeinnützig zu machen, und so den eigentlichen Zweck des Vereines fördern zu helfen, welcher kein anderer ist, als der: unsere Liebe zum Vaterlande durch eine vollständigere Kenntniß desselben zu erhöhen.

Unter der Redaction des hochwürdigen Herrn Joseph Gaisberger, k. k. Professors der Geschichte und Philologie am Lyceum zu Linz, entstand eine solche Zeitschrift im Juli 1839, sie behauptete sich unter wechselnden Redactionen bis zum Schlusse dieses Jahres. In wieferne sie ihrem Zwecke entsprochen, können wir mit Zuversicht dem billigen Urtheile Sachverständiger zur Entscheidung überlassen. Ein periodisch erscheinendes Blatt war aber nicht geeignet, umfassendere Abhandlungen aufzunehmen; es entstand ein neues Bedürfniß, auch solche den Mitgliedern des Vereines, und allen außer dem Kreise desselben stehenden Freunden vaterländischer Geschichte, Kunst und Natur mitzutheilen. Mit namhaften pecuniären Opfern wurden solche literarische Beiträge zu einem Bande geordnet, unter dem Titel: Beiträge zur Landeskunde, dem Jahresberichte des Museums beigegeben, und gleich diesem an alle Mitglieder unentgeltlich vertheilt. Allein die Geldmittel des Vereines waren nicht ergiebig genug, um diese doppelten Publicationen fortsetzen zu können. Insbesondere hat der Verein durch den Tod vieler seiner Mitglieder seit seinem Beginne eine so bedeutende Verminderung seiner Einkünfte erfahren, daß er sich veranlaßt sieht, die Auslagen auf das Unvermeidliche zu beschränken. Es können daher in Zukunft die Beiträge zur Landeskunde nicht mehr einen Anhang des nach den Statuten unentgeltlich an die Mitglieder zu vertheilenden Jahresberichtes bilden, und eben so wenig kann die nur mit bedeutenden Opfern herausgegebene Zeitschrift des Museums länger fortgesetzt werden. Der Stoff dieser beiden literarischen Unternehmungen soll dafür in Zukunft in der Art veröffentlicht werden, daß jedes Jahr ein Band mit Beibehaltung des früheren Titels: Beiträge zur Landeskunde für Oesterreich ob der Enns und Salzburg unter gemeinschaftlicher Redaction des hochwürdigen Herrn P. Marian Koller, Vizedirectors der Studienanstalten, Director des k. k. Convictes und der Sternwarte zu Kremsmünster, — des hochwürdigen Herrn Franz Xaver Pritz, regulirten Chorherrn des Stiftes St. Florian und k. k. Professors des Bibelstudiums des alten Bundes zu Linz, — und des Herrn Anton Ritter v. Spaun — im Buchhandel erscheinen wird.

Die Redaction stellt es sich zur Aufgabe die interessantesten Gegenstände der Sammlungen des Vereines anzuzeigen und zu besprechen, gediegene Abhandlungen über Geschichte, Kunst, Natur und Eigenthümlichkeiten des Vaterlandes, wie auch Abbildungen der wichtigsten Denkmäler der Provinz zu liefern. Die näheren Bedingungen wird eine öffentliche Ankündigung enthalten.

Wir schließen mit dem Ausdrucke des wärmsten Dankes für alle jene Vaterlandsfreunde, welche die bisherigen Bekanntmachungen auf irgend eine Weise werththätig unterstützt haben, und bitten literarische Beiträge an einen der genannten Herrn Redactoren, oder unter der Adresse des Museum Francisco-Carolinum einzusenden.

Vom Verwaltung=Ausschusse des Museum Francisco-Carolinum.

Linz, den 16. Dezember 1844.

